

DEUTSCH-UNGARISCHE WIRTSCHAFTSVERFLECHTUNG IN KRIEG UND FRIEDEN*

VON *vitéz* THEO SURÁNYI-UNGER

1. Weltwirtschaftskrise und Vorkriegszeit. — 2. Kriegswirtschaftliches Bündnis. — 3. Friedenswirtschaftliche Möglichkeiten.

1. WELTWIRTSCHAFTSKRISE UND VORKRIEGSZEIT

Die drei letzten Jahre brachten auch in der Entwicklung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen *grundlegende Änderungen* mit sich. Im Frühjahr 1939 machten sich die Nachwirkungen der erst kürzlich überwundenen Weltwirtschaftskrise auch noch in diesen Beziehungen deutlich fühlbar, und erst allmählich gelangten sie in das Fahrwasser einer steigenden wehrwirtschaftlichen Bereitschaft. Der Frühling des Jahres 1942 steht dagegen im Zeichen der engsten kriegswirtschaftlichen Verflechtung der beiden Länder, und die Zukunftspläne richten sich heute bereits auf eine je gründlichere und beiderseits je vorteilhaftere Regelung ihrer gegenseitigen Beziehungen im Rahmen der neuen kontinentaleuropäischen Grossraumwirtschaft. Vor drei Jahren konnte man bei einer Prüfung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsverflechtung noch von den amtlich veröffentlichten Daten der gegenseitigen Zahlungs- und Handelsbilanz der beiden Länder ausgehen und daraus auf die voraussichtliche weitere Gestaltung des Waren- und Leistungsaustausches zwischen ihnen Schlüsse ziehen. Heute werden die Einzelheiten des Zahlungs- und Handelsverkehrs mit dem Auslande sowohl in Deutschland als auch in Ungarn vertraulich behandelt, und man ist auch bei wissenschaftlichen Folgerungen auf Daten angewiesen, die vor der Öffentlichkeit vorläufig nicht dargelegt werden können.

Von der *Weltwirtschaftskrise* der dreissiger Jahre wurden Deutschland und Ungarn in weitgehend verschiedenen Richtungen und mit entsprechend verschiedenen Wirkungen berührt. Die Krise selbst wur-

* Vortrag, gehalten am 4. Mai 1942 in der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft* in Berlin.

zelve — wie es auch schon durch ihre allgemein übliche Benennung angedeutet wird — in der Tat in einer Zerrüttung der weltwirtschaftlichen Beziehungen. Es ist ja bekannt, dass sie in ihrer heftigen, unvermittelt auftretenden Gestalt im November 1929, auf der Börse in New-York ausbrach und dass sie sich erst allmählich auf den amerikanischen Kontinent und von dort auf die anderen Erdteile verbreitete. Je tiefer nunmehr ein Land in die interkontinentalen Wirtschaftsbeziehungen eingegliedert war, umso härter wurde es im allgemeinen von der Weltwirtschaftskrise getroffen. Vom Wert des deutschen Aussenhandels entfielen aber auch noch im Jahre 1937 auf der Ausfuhrseite 31 v. H. und auf der Einfuhrseite sogar 46 v. H. auf ausser-europäische Länder, während die entsprechenden Zahlen für Ungarn bloss 10 v. H. bzw. 11 v. H. betragen. Auf Grund dieser Daten kann es nicht überraschen, dass die Weltwirtschaftskrise in Deutschland die Millionen umfassende und auch heute noch recht lebhaft erinnerliche Arbeitslosigkeit mit all ihren verheerenden Folgen entfesselte, während sie in Ungarn bloss einen deflationischen Prozess und ein entsprechendes Sinken der Lebenshaltung der breiten Bevölkerungsschichten, aber — im internationalen Vergleich — keine nennenswerte Arbeitslosigkeit hervorrief. In Deutschland wirkten sich die verringerten Ausfuhrmöglichkeiten der Industrie produktionslähmend aus, während Ungarn zwar von den niedrigen Agrarpreisen auf seinen Ausfuhrmärkten schwer beeinträchtigt wurde, seine zum Teil noch junge Industrie sich jedoch im Schatten der handelshemmenden Krisenmassnahmen schwungvoll weiterzuentwickeln vermochte.

Dafür setzte in Deutschland sowohl die neue *Rüstungskonjunktur* als auch die zeitgemäss zentralisierte *Planwirtschaft* um einige Jahre früher ein: während man hier schon im Jahre 1933 den Weg einer straff organisierten konjunkturpolitischen und wehrwirtschaftlichen Zusammenfassung der nationalen Kräfte betrat, die besonders deutlich im ersten deutschen Vierjahresplan hervortritt, griff man in Ungarn — nach verhältnismässig bescheideneren Anfängen — erst im Jahre 1938, mit dem Entwurf des eigenen Fünfjahresplanes zu ähnlichen Massnahmen. Im Vergleich zwischen den beiden Ländern bedeutet dieser zeitliche Unterschied einen erheblichen Vorsprung für Deutschland, durch den seine im allgemeinen grössere Beeinträchtigung durch die vorangegangene Weltwirtschaftskrise reichlich wettgemacht wurde. Da auch der ungarische Fünfjahresplan weitgehend im Zeichen militärischer Rüstungsinvestitionen steht und da er auch in seinen anderen Beziehungen eine völkischnationale Plan-

wirtschaft verfolgt, ergaben sich nunmehr mannigfaltige Berührungsflächen mit der nationalsozialistischen Wehrwirtschaft Deutschlands.

Die dadurch bedingte weitere Annäherung zwischen den beiden Ländern wurde auch noch von den volkswirtschaftlichen Auswirkungen der *Gebietszunahmen*, die sie in der Vorkriegszeit erfuhren, wesentlich gefördert. Das auch bereits früher hochindustrialisierte Deutschland erhielt besonders durch die Rückgliederung des Saargebietes, durch den Anschluss Österreichs, durch den Heimfall des Sudetenlandes und durch die enge Verbindung mit dem Protektorat weitere wichtige Industriezentren. Seine Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Industrieausfuhr wurde auf diese Weise im allgemeinen nur noch erhöht. Demgegenüber brachte für Ungarn der noch vor seinem Kriegseintritt erfolgte vierfache Gebietszuwachs vor allem eine Erstarkung seiner landwirtschaftlichen Erzeugung. Ungarn trat bekanntlich erst im Frühsommer 1941, mit dem Vorrücken seiner Truppen gegen Sowjetrußland tatsächlich in den Krieg ein, während die Wiederangliederung des Oberlandes, des Karpatenlandes, Ostungarns mit Nordsiebenbürgen und der Batschka in der Zeit zwischen dem Herbst 1938 und dem Frühjahr 1941 erfolgte. Alle vier Gebiete, die man von der ehemaligen Tschechoslowakei, von Rumänien, bzw. vom ehemaligen Jugoslawien zurückerhielt, tragen ein ausgeprägt agrarisches Gepräge, wenn auch ihre landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit sowohl quantitativ als auch qualitativ wesentliche Unterschiede aufweist. Während das Oberland und hauptsächlich die Batschka zur Erstarkung der ungarischen Getreideproduktion wesentlich beitragen, sind das Karpatenland sowie Ostungarn und Nordsiebenbürgen auf Getreidezufuhr aus den übrigen Gebieten Ungarns angewiesen. Beide letztgenannten Landesteile brachten dagegen einen recht erheblichen Zuwachs für die ungarische Forstwirtschaft, für die Rinderzucht und zum Teil auch für die Schafzucht.

Alles in allem führten die erwähnten Gebietszunahmen in der Vorkriegszeit somit zum Ergebnis, dass nunmehr ein teilweise noch stärker *industrialisiertes* Deutschland und ein Ungarn einander gegenüberstehen, dessen *landwirtschaftliche* Produktionskraft sich zum Teil erhöhte. Eine Analyse der gegenseitigen Handelsbilanz der beiden Länder zeigt deutlich, dass Deutschland von Ungarn auch schon früher hauptsächlich Landwirtschaftserzeugnisse bezog, während die Einfuhr Ungarns aus Deutschland zum weitaus überwiegenden Teil aus Industriewaren bestand. Es leuchtet daher ein, dass diese Verbindungslinien zwischen den beiden Ländern durch die Gebietszunahmen der Vorkriegszeit grundsätzlich gestärkt wurden. Man ziehe hierzu

auch noch in Betracht, dass die erwähnten neuen Gebiete, die in den deutschen Machtbereich gelangt sind, auf eine Zufuhr von Agrarprodukten, während die Ungarn wiederangegliederten Landesteile im allgemeinen auf eine Zufuhr von Industriewaren angewiesen sind. Auch diese Tatsache spricht wieder nur für die grundsätzliche Möglichkeit einer weiteren Erstarkung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsverflechtung.

In ganz gleichlaufendem Sinne berührten die in Rede stehenden Gebietszunahmen der Vorkriegszeit die Gestaltung der *Arbeitskraft* der beiden Länder. Die Bevölkerungsdichte, von der die Menge der verfügbaren produktiven Arbeitskraft in erster Linie abhängt, war in Deutschland auch schon früher wesentlich grösser als in Ungarn. Dort betrug sie nach der amtlichen Schätzung von Ende 1935 nicht weniger als 143 Seelen je Quadratkilometer, während sich die entsprechende Zahl für Ungarn nur auf 96 bezifferte. Gewiss haben unter den deutschen Zuwachsgebieten der Vorkriegszeit das Memelland und das ehemalige Österreich nur eine verhältnismässig dünne Bevölkerung. Demgegenüber fielen die dichtbesiedelten Gebiete des Sudetenlandes und des Protektorats stark in die Waagschale, so dass die Bevölkerungsdichte des vergrösserten Deutschen Reiches auch nach der amtlichen Schätzung vom Mai 1939, also knapp vor Kriegsausbruch 136 Seelen je Quadratkilometer betrug. Wesentlich grösser war die infolge der Gebietszunahmen der Vorkriegszeit eingetretene Abnahme der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte in Ungarn. Während die Batschka und das Oberland verhältnismässig dicht bevölkert sind, gab hier die recht dünne Bevölkerung des Karpatenlandes sowie Ostungarns und Nordsiebenbürgens den Ausschlag. Die Fläche Ungarns nahm zwar infolge dieser Gebietsvergrösserungen von 93.073 auf 160.200 Quadratkilometer zu; die Gesamtbevölkerung des vergrösserten Gebietes beträgt dagegen nach den vorläufigen Daten der Volkszählung vom Jahre 1941 bloss 13,643.000 Seelen, so dass auf den Quadratkilometer davon durchschnittlich nur 85,2 Seelen entfallen.

Die Bevölkerungsdichte Ungarns erfuhr somit eine mehrfach grössere Abnahme als die Deutschlands, wodurch der auch schon früher bestandene Unterschied in der Versorgung mit produktiver Arbeitskraft zugunsten Deutschlands verhältnismässig nur noch wesentlich erhöht wurde. In Anbetracht der Tatsache, dass die Industrie im allgemeinen ein arbeitsintensiverer Produktionszweig ist als die Landwirtschaft, wurden sowohl das verhältnismässig mehr industrielle Gepräge Deutschlands wie der verhältnismässig mehr landwirtschaftliche Aufbau Ungarns auch durch diese Verschiebungen noch stärker unter-

strichen. Der ganze Zusammenhang geht übrigens auch schon aus der einfachen Tatsache hervor, dass Deutschlands Gebietszuwachs hauptsächlich industrielle und daher *dicht bevölkerte* Länder umfasste, während Ungarn vorwiegend landwirtschaftliche und zum Teil daher nur *dünn bevölkerte* Landesteile zurückerhielt.

2. KRIEGSWIRTSCHAFTLICHES BÜNDNIS

Die bisher aufgezeigte und für die gegenseitige Ergänzung zwischen deutscher und ungarischer Wirtschaft grundsätzlich günstige Entwicklung erfuhr durch den Kriegseintritt der beiden Länder nur zum Teil eine geradlinige Fortsetzung. Namentlich zwei Posten sind dabei zu betonen. Zunächst befinden sich unter den bisherigen Kriegseroberungen Deutschlands einige hochindustrialisierte Gebiete, durch deren Besetzung die verhältnismässige Wichtigkeit seiner industriellen Erzeugung zweifelsohne nur noch stärker hervortritt. Hauptsächlich Belgien und Nordfrankreich sind zu diesen Gebieten zu zählen. Daneben gibt es bekanntlich auch in einigen Teilen des früheren Polens hochentwickelte Industriezweige, und in diese Sparte fällt auch die Eisenindustrie der eroberten Ukraine. Im übrigen erwarb aber Deutschland im Osten bisher hauptsächlich Gebiete, deren Produktionskraft vor allem in der Landwirtschaft zu suchen ist. Auch in Ungarn erwägt man heutzutage bereits aufmerksam und gründlich die grossen Möglichkeiten, die sich für die Versorgung Deutschlands mit Agrarprodukten aus einer gesteigerten Erschliessung des *Agrarreichthums der eroberten Ostgebiete* ergeben. Man hegt aber dabei keine Befürchtungen, da man sich einerseits der Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Landwirtschaft und andererseits der beträchtlichen Aufnahmefähigkeit des werdenden kontinentaleuropäischen Wirtschaftsraumes für Agrarprodukte bewusst ist.

Als zweiter Posten ist zu beachten, dass die auch schon in den letzten Vorkriegsjahren im allgemeinen gut beschäftigte ungarische Industrie seit Kriegsausbruch auf vollen Touren läuft. Gewiss hat auch sie mit erheblichen Rohstoffschwierigkeiten zu kämpfen, und infolge der Einberufungen zum Waffendienst macht sich zum Teil auch schon bei ihr Arbeitermangel fühlbar. Den Fachkreisen ist es bekannt, dass in der letzten Zeit mehrere Zweige der ungarischen Industrie *umfangreiche Aufträge von deutschen Bestellern* übernahmen, wodurch der Ausfall, der in der ungarischen Industrieausfuhr hauptsächlich durch den Verlust ihrer überseeischen Märkte verursacht wurde, zum Teil reichlich wettgemacht wird. Im Frieden würde

eine solche Entwicklung gewiss überraschen und nicht ganz auf der Linie liegen, auf der die deutsch-ungarische Wirtschaftsverflechtung bisher so erspriessliche Fortschritte gemacht hat. — Ähnliches kann auch von der deutschen Besetzung der soeben erwähnten östlichen Agrargebiete ausgesagt werden, die ja im Grundsätze doch geeignet ist, die deutsche Nachfrage nach ungarischen Landwirtschaftserzeugnissen zu schwächen. Die tatsächliche Entwicklung zeigt aber, dass sich das enge Kriegsbündnis zwischen den beiden Ländern als ein wesentlich stärkerer Faktor erweist und dass es sich auch auf die Intensivierung ihrer gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen — trotz der erwähnten zum Teil gegenteiligen Annahmen — recht günstig auswirkt.

Die Richtigkeit dieser Folgerung lässt sich auch an der Hand der jüngsten handelsstatistischen Daten nachweisen. Nach den veröffentlichten zusammenfassenden Ziffern des Kgl. Ungarischen Zentralamtes für Statistik betrug der Anteil des Deutschen Reiches an dem Wert des gesamten ungarischen *Aussenhandels* 1940, also im ersten Kriegsjahre bei der Einfuhr 53 v. H., bei der Ausfuhr 49 v. H. Für das Jahr 1941 erhöhten sich aber diese Anteile bereits auf 59 bzw. 60 v. H. Mit anderen Worten: auf Deutschland entfielen im zweiten Kriegsjahre bereits rund drei Fünftel, im ersten Kriegsjahre aber erst rund die Hälfte des ungarischen *Aussenhandels*. Dazu kommen noch die rund 3 und rund 4 v. H., mit denen sich im Jahre 1941 das Protektorat an dem Wert der gesamten ungarischen Wareneinfuhr, bzw. Warenausfuhr beteiligte. Wenn man auch noch die entsprechenden Anteile der von deutschen Truppen besetzten Gebiete hinzurechnet, so geht mit aller Klarheit hervor, dass die aussenwirtschaftlichen Beziehungen Ungarns zum weitaus überwiegenden Teile im deutschen Machtbereich verankert sind. Wir sehen somit, dass auch die seit Kriegsbeginn erfolgten Zunahmen dieses Machtbereichs in ihrer Gesamtwirkung keineswegs etwa zu einer Lockerung, sondern vielmehr zu einer weiteren erheblichen Vertiefung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsverflechtung führten.

Aus gleichfalls amtlich veröffentlichten ungarischen statistischen Daten ist auch ersichtlich, dass die deutsch-ungarische *Handelsbilanz* im Jahre 1940 für Ungarn noch mit rund 68 Millionen Pengő passiv, 1941 jedoch bereits mit rund 45 Millionen Pengő aktiv war. Das verhältnismässig grosse Gewicht dieser Zahlen geht erst aus der Tatsache hervor, dass im Jahre 1940 die gesamte Passivität des ungarischen *Aussenhandels* 88 Millionen Pengő, im Jahre 1941 dagegen ihre gesamte Aktivität 61 Millionen Pengő betrug. Diese Entwicklung

zeigt deutlich die grossen Anstrengungen, die Ungarn im letzten Jahre um eine gesteigerte wirtschaftliche Versorgung Deutschlands machte.

Als der gegenwärtige Krieg Ende August 1939 ausbrach, besass Ungarn auf Grund der Verrechnung für die gegenseitigen Warenlieferungen Deutschland gegenüber einen *Aktivsaldo*, der sich zwar unter der Höhe von 100 Millionen RM bewegte, für ungarische Verhältnisse aber immerhin beträchtlich war. Es zeugt für eine äusserst grosse wirtschaftliche Kraftentfaltung Deutschlands, dass diese Verrechnungsspitze im ersten Kriegsjahr nicht nur abgetragen, sondern vorübergehend sogar in einen *Passivsaldo* für Ungarn verwandelt wurde. Hauptsächlich dieser Tatsache entspricht die soeben erwähnte Gestaltung der deutsch-ungarischen Handelsbilanz im Jahre 1940. Bei der Würdigung einer solchen Kraftentfaltung ist zu erwägen, dass Deutschland im ersten Kriegsjahr nicht nur die wirtschaftlichen Lasten des Polenfeldzuges und des Sieges im Westen aufzubringen vermochte, sondern darüber hinaus eben auch noch eine grosszügige Versorgung Ungarns mit Industrieerzeugnissen unternahm. Es ist ein offenes Geheimnis, dass es sich dabei vor allem um verschiedene Produkte der Rüstungsindustrie handelte. Als sodann das ungarische Rüstungsprogramm vorläufig abgewickelt war, als der Balkanfeldzug und besonders der Kampf gegen Sowjetrussland gesteigerte Forderungen an die deutsche Kriegswirtschaft stellte, kam es zu einer abermaligen Wendung der Lage. Zunächst erst im zweiten Kriegsjahr setzten die oben bereits erwähnten Industrielieferungen von Ungarn nach Deutschland ein, obwohl sich am Kampf im Osten — nahezu gleich von Beginn — auch die ungarische Wehrmacht unmittelbar beteiligt. Gleichlaufend kam es auch zu einer gesteigerten Belieferung Deutschlands mit ungarischen Agrarprodukten, obgleich die Ernte des Jahres 1941 in Ungarn ziemlich mittelmässig ausfiel. Als Ergebnis dieser Wendung hat Ungarn in seiner Verrechnung mit Deutschland heute wieder eine aktive Verrechnungsspitze, deren Höhe — wenn man auch diejenigen Posten hinzurechnet, die aus den veröffentlichten statistischen Daten nicht hervorgehen — mehrere hundert Millionen RM beträgt.

Obschon diese Forderung für die kapitalarme ungarische Wirtschaft einen heiklen Punkt bedeutet, sieht die grosse Mehrheit der massgeblichen ungarischen Fachkreise auch ihrem etwaigen weiteren Anschwellen mit der Ruhe des getreuen Kampfgenossen zu. Man legt sich eben zurecht, dass es *zwei verschiedene Arten der Entfaltung des vollen Kriegspotentials* eines Landes gibt. Die erste ist die unmittelbare Heranziehung aller wehrfähigen Männer zum Waffendienst, wodurch freilich in der Gütererzeugung ein entsprechend

schwerer Arbeitermangel entstehen muss. Selbst bei einer gesteigerten Verwendung von Frauen- und Kinderarbeit muss es auf diesem Wege früher oder später offenbar zu einer schmerzhaften Abnahme nicht nur der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Erzeugung, sondern auch der Handels- und Verkehrsleistungen kommen. Die zweite ist in einer höchstmöglichen Ankurbelung des gesamten Produktionsapparats zu sehen, wobei man nur einen Teil der männlichen Bevölkerung unter die Fahnen ruft, den anderen — als stark ausnützende Arbeitskräfte — aber den verschiedenen Zweigen der Erzeugung auch weiterhin zur Verfügung stellt. Aus den Erzeugnissen der gesteigerten Produktion deckt man sodann nicht nur den eigenen Kriegsbedarf, sondern zum Teil auch den seiner Verbündeten. Deutschlands Kriegsanstrengungen nähern sich gegenwärtig eher der ersten Art, während Ungarn eher die zweite Art befolgt.

Dabei kann es sich freilich keineswegs etwa um langfristig oder irgendwie grundsätzlich festgelegte Stellungnahmen handeln. Vielmehr kommt es bloss auf den jeweiligen Grad der quantitativen und qualitativen *Rüstungen* beider Länder und auf die jeweils gegebene *strategische* und *kriegswirtschaftliche Gesamtlage* an: diese und ähnliche Erwägungen können von heute auf morgen eine Wendung hervorrufen, in der auch Ungarn bis zum letzten Mann auf die Kriegsschauplätze eilt, um den deutschen Verbündeten auch durch einen restlosen Einsatz seiner altbewährten soldatischen Tugenden zu unterstützen. Im gegebenen Augenblick wird Ungarn in dieser Beziehung auch vor dem grössten Blutopfer nicht zurückschrecken. Solange sich aber ein erheblicher Teil der Kriegsführung für Ungarn — aus höheren Erwägungen, zu denen man sich eben gemeinsam mit Deutschland entschliesst — erst auf wirtschaftlichem Gebiete abgespielt, wird man auch einer weiteren Erhöhung seiner aktiven Verrechnungsspitze Deutschland gegenüber ruhig zusehen. Dahinter verbirgt sich nämlich der volle Einsatz der ungarischen Produktionskräfte für die gemeinsamen Kriegsziele und eine entsprechend grosse Menge von ungarischen Warenlieferungen verschiedenster Art an Deutschland.

Ein aufrichtiges kriegswirtschaftliches Bündnis erfordert eben gemeinsame Planung für eine volle Ausnützung aller verfügbaren *produktiven Kapazitäten* in den verbündeten Ländern. Dies ist ein logisches Gebot des totalen Krieges, in dem es sich nicht nur etwa um kriegerische Eroberungen oder Gebietsverluste, sondern — wie es besonders im Kampf gegen die Sowjetunion zu betonen ist — um den weiteren Bestand oder um den Untergang der eigenen nationalwirtschaftlichen Lebensweise handelt. In Deutschland wird dieser Grund-

satz der gegenseitigen Hilfeleistung weitgehend beobachtet, und man nützt die verfügbaren Kapazitäten mit nationalsozialistischer Genauigkeit und Disziplin bis zum äussersten aus, um auch für die Ausfuhr nach Ungarn produzieren zu können. Selbst ein kurzer Spaziergang durch die Geschäftsstrassen Berlins und Budapests kann jeder man von der Tatsache überzeugen, dass heute zahlreiche für den täglichen Gebrauch bestimmte deutsche Industriewaren im ungarischen Kleinhandel leichter erhältlich sind als im deutschen. Allein nicht nur verschiedene Verbrauchsgüter werden heute in Deutschland hergestellt, um nicht zum Stillen des inländischen Warenhungers verwendet, sondern nach Ungarn ausgeführt zu werden; auch von Maschinen und von einer Reihe anderer Produktivgüter lässt sich die gleiche Feststellung machen. Es ist nur ganz selbstverständlich, dass man auch in Ungarn bezüglich aller Produktionsfaktoren sorgfältig nach allen Möglichkeiten sucht, durch die man die Warenlieferungen nach Deutschland irgendwie steigern könnte. Die erforderlichen Rohstoffe und Arbeitskräfte werden dabei genau so gründlich erwogen, wie die verfügbaren produktiven Einrichtungen und die noch vorzunehmenden Kapitalanlagen. Heute gibt es keine Stimmen mehr gegen ein solches opferwilliges und solidarisches Verhalten, denn die grosse und gesunde Mehrheit der ungarischen öffentlichen Meinung würde sie sicherlich binnen kurzem zum Schweigen bringen.

Im einzelnen trachtet diese gesunde und auch für die Zukunft gewiss massgebende Mehrheit namentlich den Produktionsfaktor *Boden* mit Hilfe der besten verfügbaren Verfahren und bis zum letzten Quadratmeter auszunützen, um — über die Befriedigung des eigenen Bedarfes hinaus — auch die Versorgung des deutschen Verbündeten mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen zu erleichtern. Kurzsichtige und selbstsüchtige Rentabilitätserwägungen spielen dabei für die gesunden Strömungen in der ungarischen Agrarpolitik keine entscheidende Rolle: man richtet seinen Blick nur auf eine Erreichung der gemeinsamen Kriegsziele und bringt — wenn nötig — durch entsprechende Finanzierungsmassnahmen auch schwere volkswirtschaftliche Opfer, um dem einzelnen Landwirt die für die Ausfuhr nach Deutschland bestimmte Produktion zu erleichtern. Dies bezieht sich nicht nur auf die verschiedenen Zweige der Getreidewirtschaft, sondern auch auf die Viehzucht und auf den Anbau verschiedener Industriepflanzen zur Gewinnung von Pflanzenöl, Textilfasern usw. Die hierzu erforderlichen finanz- und agrarpolitischen Mittel hat zum grossen Teil freilich der ungarische Steuerzahler aufzubringen.

Für die Zwecke der Produktionssteigerung verfügbares *Kapital* ist vor allem noch in Maschinen und Fabrikräumlichkeiten zu finden, die in einigen ungarischen Industriezweigen — aus Mangel an den erforderlichen Rohstoffen oder Facharbeitern — vorläufig nicht voll ausgenützt werden können. Wenn in solchen Fällen Rohstoffe oder Facharbeiter von Deutschland zur Verfügung gestellt werden, so sind die in Betracht kommenden ungarischen Fabriken gerne bereit, ihre Einrichtungen in den Dienst der kriegswichtigen Arbeitsvereinigung zu stellen. Auch die ungarischen gewerblichen Interessenvertretungen sind nach Kräften bestrebt, hierzu organisatorische Hilfe zu leisten. Ähnlich wie die in Berlin und in Budapest abwechselnd stattfindenden deutsch-ungarischen Agrarbesprechungen eine erhöhte Leistungsfähigkeit der ungarischen Landwirtschaft anstreben, richten sich die Industriebesprechungen zwischen den beiden Ländern zum Teil auf eine Klärung der in Rede stehenden Kapazitätenfrage. Dabei stehen freilich bei allen solchen Besprechungen auch ein gegenseitiger allgemeiner Erfahrungsaustausch und die Lösung anderer Einzelfragen der deutsch-ungarischen Arbeitsteilung im Vordergrund.

Mit Rücksicht auf die Beweglichkeit des Produktionsfaktors *Arbeit* ergibt sich die Möglichkeit, dass ungarische Arbeiter, wenn sie in der einheimischen Erzeugung nur irgendwie entbehrlich sind, zur Anwerbung durch deutsche Unternehmungen freigegeben werden. Auf diese Weise traten die Reise nach Deutschland früher zunächst nur landwirtschaftliche Saisonarbeiter an. Neben ihnen gibt aber Ungarn seit Kriegsbeginn auch eine grössere Anzahl von Industriearbeitern an Deutschland ab, deren Verträge zum Teil von vornherein bis Kriegsende geschlossen werden. Es ist keine Rede davon, dass sie in ihrer Heimat — mit Rücksicht auf den immer stärker hervortretenden und auch schon oben bereits erwähnten gegenwärtigen Arbeitermangel in der ungarischen Industrie — etwa nicht beschäftigt werden könnten. Doch werden sie dem deutschen Verbündeten opferwillig zur Verfügung gestellt, weil man in Ungarn weiss, dass er sie noch dringender benötigt. In diesem Sinne erleichtern die ungarischen Behörden die Ausreise der in Betracht kommenden Arbeiter nach Deutschland, und darüber hinaus leisten sie auch eine erhebliche organisatorische Hilfe: die nach Deutschland reisenden Arbeiter werden — unter tätiger Mitwirkung der ungarischen öffentlichen Verwaltungsstellen — zu Gruppen zusammengefasst, mit den erforderlichen praktischen Ratschlägen versehen; auch Reisebegünstigungen werden ihnen gewährt. Schliesslich werden sie während ihres Aufenthaltes in Deutschland von Dele-

gierten der ungarischen Fachministerien betreut, um ihnen die ständige Verbindung mit der Heimat zu erleichtern.

Beim Produktionsfaktor *Unternehmertätigkeit* kommt zunächst der rege Erfahrungsaustausch in Betracht, der zwischen Deutschland und Ungarn bezüglich der kriegswirtschaftlichen Rationalisierung und der Beschützung der Unternehmungen gegen die Wagnisse und Gefahren der Kriegswirtschaft, bezüglich der stark geänderten Vorbedingungen der Rohstoffversorgung, sowie der Verwertung und Sicherung des Arbeiter- und Angestelltennachwuchses gepflegt wird. An diesem Erfahrungsaustausch beteiligen sich die verschiedensten Interessenvertretungen, Berufsverbände und Vereine. Dabei werden ungarischerseits auch Anstrengungen gemacht, die Niederlassung deutscher Unternehmungen in Ungarn möglichst zu erleichtern. Neben der bereits erwähnten Auftragsverlagerung wird hierdurch auch eine kriegsbedingte Verlegung industrieller Betriebe von Deutschland nach Ungarn angebahnt. Eine entsprechende Bewegung in entgegengesetzter Richtung, d. h. die Niederlassung ungarischer Unternehmungen in Deutschland kommt nach wie vor nur seltener vor. Die Ursache hierfür ist nicht nur in den oft schwierigen kriegswirtschaftlichen Voraussetzungen der Erzeugung in Deutschland, sondern selbst heute noch vor allem in der durchschnittlich geringeren Kapitalkraft der ungarischen Unternehmungen zu suchen.

Was schliesslich den heute überaus wichtigen Produktionsfaktor *Gemeinhilfe*, d. h. die wirtschaftspolitische Unterstützung der produktiven Unternehmungen betrifft, so sorgen häufige deutsch-ungarische Regierungsverhandlungen für die verschiedensten wirtschafts- und finanzpolitischen Erleichterungen, die einer Vertiefung der gegenseitigen Wirtschaftsverflechtung zu dienen bestimmt sind. Dadurch werden nicht nur die jährlich auszutauschenden Warenkontingente der beiderseitigen Leistungsfähigkeit und den Bedürfnissen sorgfältig angepasst, sondern auch auf dem Gebiete des Handels und des Verkehrs wird stets nach den erforderlichen beiderseitigen Erleichterungen gesucht. Insbesondere trachtet man, den glatten Verlauf des gegenseitigen Zahlungsverkehrs durch geeignete Zahlungs- und Währungsabkommen zu sichern. Mit Rücksicht auf die stark geänderte weltwirtschaftliche Lage hat die ungarische Währungspolitik im geeigneten Augenblick nicht gezögert, die Kursnotierung der Reichsmark zu erhöhen und die der westlichen Währungen herabzusetzen, um dadurch den früheren erheblichen Unterschied zwischen der ungarischen Bewertung der deutschen und der der westlichen Zahlungsmittel auszuschalten. Bloss eine minderwichtige Teilfrage ist, dass man dies im

zweiten Kriegsjahre durch eine praktische Vereinheitlichung der Aufgelder bewerkstelligte, die man in Ungarn für fremde Zahlungsmittel über ihren amtlich notierten Kurs bezahlt.

3. FRIEDENSWIRTSCHAFTLICHE MÖGLICHKEITEN

Wichtig für alle erwähnten Massnahmen, die auf eine Förderung der deutsch-ungarischen kriegswirtschaftlichen Verflechtung gerichtet sind, ist die Bestrebung, sie innerhalb eines gewissermassen *statischen* Rahmens abzuwickeln. Man trachtet während des Krieges in beiden Ländern, an der vorhandenen allgemeinen Wirtschaftsstruktur möglichst wenig zu rütteln, um dadurch etwaige unliebsame Störungen des Produktionsapparates zu vermeiden. Selbst wenn die in Aussicht genommenen Strukturänderungen für die spätere Zukunft eine beträchtliche Steigerung der Produktivität versprechen, wird man von ihnen — falls sie vorübergehend in noch so geringem Masse produktionshemmend wirken — während des Krieges Abstand nehmen, weil in der Kriegswirtschaft alles eben auf die gegenwärtige Kraftentfaltung ankommt. Namentlich vor tiefergreifenden sozialen Strukturwandlungen wird man sich hüten, selbst wenn sie z. B. durch eine bessere Vermögens- oder Einkommenverteilung für die spätere Zukunft einen auch noch so erheblichen Produktionsaufschwung in Aussicht stellen, zugleich aber vorübergehend den ungestörten Verlauf der kriegswichtigen Erzeugung und des Verkehrs zu stören geeignet sind. Dieser Satz kann freilich nicht etwa bedeuten, dass man in Ungarn z. B. zwecks Vermeidung einer weiteren Erhöhung des Preisniveaus nicht zu dem recht geeigneten Mittel eines gesteigerten Zwangssparens in den weitesten Bevölkerungsschichten greifen sollte, das zwar eine wesentliche Änderung der ungarischen Einkommenverteilung, zugleich aber auch eine erhebliche und für die Kriegsfinanzierung, für die Preispolitik, sowie für die Währungspolitik äusserst wichtige Abschöpfung der zusätzlichen Kaufkraft mit sich bringen würde.

In eine grundsätzlich andere Lage werden die deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges geraten. In der Übergangswirtschaft und in der künftigen Friedenswirtschaft wird man nämlich Zeit und Gelegenheit haben an eine Lösung aller bis dahin herangereiften Aufgaben der sozialwirtschaftlichen Neuordnung zu schreiten. Erst dann wird sich die volle *Dynamik* der erforderlichen binnen- und aussenwirtschaftlichen

Strukturänderungen sowohl in Deutschland als auch in Ungarn entfalten können. Während man somit im Kriege auch für die deutsch-ungarische Wirtschaftsverflechtung nur innerhalb der bestehenden strukturellen Rahmen die leistungsfähigsten Möglichkeiten auszuwählen imstande ist, wird man im Frieden zu einer gründlichen Rationalisierung der Rahmen selbst schreiten können. Dies bezieht sich nicht nur auf eine Neuordnung des Verhältnisses zwischen den einzelnen Produktionsfaktoren, sondern insbesondere auch auf eine entsprechende Vervollkommnung der Vermögens- und Einkommenverteilung.

Von friedenswirtschaftlichen Aufgaben im allgemeinen kann man vernünftig nur sprechen, wenn man sich zuerst von den wesentlichsten Zügen des *Kriegsausganges* eine Vorstellung macht. Mehrere dieser Züge, wie z. B. die endgültigen Gebietsänderungen usw. lassen sich heute noch nicht voraussehen. Für die Gestaltung der künftigen deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen können wir uns jedoch auf die folgenden drei grundsätzlichen Annahmen stützen:

1. beide Länder werden machtpolitisch, sozial und kulturell völlig souveräne Glieder einer *kontinental-europäischen Grossraumwirtschaft bilden*;

2. diese Grosswirtschaft wird zu den anderen Wirtschaftsgrossräumen allmählich ein Netz interkontinentaler oder interregionaler Verträge ausbauen, wodurch es früher oder später zu einer neuen *weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung* kommen wird;

3. die beiden kontinentaleuropäischen Grossraumglieder Deutschland und Ungarn werden auf allen Gebieten der Erzeugung eine aufrichtige und möglichst weitgehende gegenseitige *Arbeitsteilung* anstreben.

Der erste Schritt zu einer solchen Arbeitsteilung wird offenbar eine gegenseitige Unterstützung zur Überwindung der *übergangswirtschaftlichen* Schwierigkeiten sein. Hier wird man zunächst trachten müssen, den Produktionsapparat beider Länder auch nach Kriegsende möglichst in vollem Lauf aufrechtzuerhalten; sodann wird man geeignete Wege zu finden haben, um die sozialwirtschaftlichen Spannungen auf dem Gebiete der Vermögens- und Einkommenverteilung abzuleiten, die mehr oder weniger nach jedem Kriege zu gewärtigen sind. In beiden Richtungen können freundschaftlich und opfermütig begründete Wirtschaftsabkommen gegenseitig recht nützliche Dienste erweisen.

Die eigentliche *friedenswirtschaftliche* Planung wird sich erst auf einem sachkundigen Vergleich zwischen allen Produktionsfaktoren in

Deutschland und in Ungarn im Hinblick auf ihre verhältnismässigen Vorteile aufbauen lassen. Mit anderen Worten: man wird zunächst eine gründliche Untersuchung der gegenseitigen komparativen Produktionskosten vornehmen müssen, und erst dann an einen praktischen Abschluss der entsprechenden, möglichst langfristigen deutsch-ungarischen Wirtschaftsverträge schreiten können.

Die ungarische *Landwirtschaft* wird es mit Freuden begrüssen, mit Deutschland langfristige Lieferungsverträge abschliessen zu können, denn zum Teil eben nur auf Grund solcher Verträge wird sie ihre Umstellung auf eine gesteigerte Fettproduktion, auf eine erhöhte Erzeugung von Industriepflanzen und im allgemeinen auf eine kapitalintensive, zeitgemässe Rationalisierung zu unternehmen wagen. Im Land-, Wasser- und Luftverkehr wird Ungarn gerne bereit sein, sich je stärker in diejenigen grossen Pläne einzuschalten, die man in Deutschland zur Vertiefung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen für die künftige Friedenswirtschaft schon heute vorbereitet. Im *Zahlungsverkehr* wird Ungarn auch künftig gerne die Möglichkeiten einer über Berlin zu leitenden mehrseitigen Verrechnung ergreifen, um dadurch die deutsch-ungarische *Kreditverflechtung* wiederzubeleben. Günstige Vorzeichen hierfür machen sich in der gegenseitigen Annäherung zwischen deutschen und ungarischen Grossbanken auch heute schon bemerkbar.

Die heikelste, zugleich aber auch wichtigste Entwicklungslinie wird jene sein, die zu einer langfristig geregelten Arbeitsteilung zwischen deutscher und ungarischer *Industrie* zu führen hat. Auch Ungarn wird nämlich in der künftigen Friedenswirtschaft seinen Anspruch auf Selbstbehauptung als Agrar-, Industrie- und Handelsstaat nur noch folgerichtiger und zielbewusster betonen. Von einer entsprechenden Arbeitsteilung mit Deutschland erwartet es die schwungvolle Weiterentwicklung der eigenen Industrie. Für eine solche Zusammenarbeit liegen in Ungarn von Wissenschaftlern und Praktikern unter Heranziehung zeitgemässer Verfahren durchgeführte, gründliche Vorarbeiten vor. Sie berechnen nicht nur die Wehrwichtigkeit, die Rohstoffversorgung, die Arbeits- und Kapitalintensität, die leistungsfähigsten Betriebsgrössen, die verfügbaren Absatzmärkte, sowie die massgebenden technischen und kommerziellen Vorbedingungen der einzelnen Industriezweige, sondern zugleich auch alle damit zusammenhängenden übrigen Voraussetzungen, von denen eine tragfähige Lösung des industriellen Standortproblems abhängt. Zweifelsohne werden ähnliche Vorarbeiten im Hinblick auf eine Arbeitsteilung mit Ungarn — für die eigenen Industrieverhältnisse — auch den

deutschen Fachkreisen zur Verfügung stehen. Es kann daher grundsätzlich nicht schwer sein, auf gemeinsamer Grundlage jene Rangordnung der ungarischen und der entsprechenden deutschen Industriezweige zu bestimmen, auf Grund deren ihre weitere Entwicklung anzustreben ist, um die gegenseitige Arbeitsteilung beiderseits je vorteilhafter zu gestalten. *Fachwissen* und freundschaftliches *Wohlwollen* können dabei alle — auf den ersten Blick gewiss recht beträchtlichen — Schwierigkeiten überwinden. In ähnlicher Art lassen sich auch die meisten anderen Zukunftswege der deutsch-ungarischen Wirtschaftsverflechtung ebnen.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár